

Laubkleid anlegen und dann, hochzeitlich gerüstet, die zarten empfindlichen Blüten zur Brautschau stellen, können die Gewächse des Frühlings gar nicht schnell genug die verschlafenen Blumenaugen und verträumten Knospen aufmachen, um die junge Welt und den jungen Tag anzustarren, ehe sie auch nur die Spur eines Laubblattes entfaltet haben.

Die Naturforscher sagen, das geschehe aus Zweckmäßigkeitsgründen, denn für die wenigen Insekten, die in den noch immer kühlen Pollenztauen fliegen, möchten die Blüten nicht durch Laub verdeckt sein. Sonst bliebe ein Teil der Befruchtung aus.

Schon im Februar hebt der Blütenreigen an. Wer kennt nicht das hübsche Gedicht von Robert Keilich aus der Schulzeit:

Schneeglöckchen tut läuten
Klinalinalina!
Was hat das zu bedeuten?
Es, gar ein lustig Ding!
Der Frühling heut geboren ward,
Ein Kind der allerhöchsten Art;
Zwar liegt es noch im weißen Bett,
Doch spielt es schon so wundernett.
Drum kommt, ihr Vögel, aus dem Süd
Und bringet neue Lieder mit!
Ihr Quellen all, erwacht im Fall
Was soll das lange Raudern?
Sollt mit dem Kinde plaudern!

In unseren deutschen Wäldern und Gärten kann man bei lange dauernder Schneeperiode bereits unter der gefrorenen Schneedecke voll entfaltete Schneeglöckchen wie blühende Gänseblümchen finden. Bald kommt der duftige Winterling, des Botanikers weiße Viole, der Märzbecher, die schon Theophrast bekannte Knotenblume und die Akelei mit ihren Silberglöckchen, im Volksmund Christblume oder Weihnachtsrose geheißen, weil sie bisweilen schon um Weihnachten blüht. Die Namen schon verraten die Frühblüher. Auf dem Felde treiben der hiedere Spiegbürger Schwachelbaum und der selbe Huslattich ihre Blütenköpfe und im Garten reist sich gleichzeitig der zarte Krokus in Safrangelb oder mildem Blau, in dessen langen Blütenröhren sich die dicken Hummeln mit pudriger Täppischeit und unter mächtigem Gebraume ihren dichten Pelz über und über mit gelbem Pollenstaub bedecken.

Auch im Strauchwerk knacks; wie wenn junge Neben gebogen werden, so knittert und knospet es. Der Kletterhals oder Seidelbast, ein entfernter Verwandter des Lorbeerbaumes, entfaltet seine rosigen, nach Flieder duftenden Blüten und kurz danach überschüttet sich der gelbe Hartriegel, die Kornelkirsche, mit leuchtendem Blütenaold. Jeder Tag bringt neue Blumen, jede Stunde neue Pracht. Mild noch wie die Lenzsonne sind die Farben, mit denen die Natur ihre Frühlingskinder schmückt. Am reinsten Himmelblau erscheinen das liebliche Leberblümchen, der Sziba, das Lungentraut und bald auch das duftige Veilchen, in dunklem Violett gefällt sich die Küchenwelle, in freundlichem Weiß und zartem Rosa zeigen sich Buschroschen und Maßliebchen, das stolze Wiesenschäumkraut und das arme Hungerblümchen, in hellem Gelb endlich sehen wir die prächtigen Habneusarten,

den Goldstern und die üppigen Schlüsselblumen.

Ueberaus eigenartig, wie der Vorfrühling selbst, sind die Baumb Blüten des ersten Lenzes. Fast alle die winzigen Blüchsen sitzen dichtgedrängt beieinander wie ängstliche Rücken, die sich nicht getrauen, einzeln hervorzutreten in Form von Käpchen, zart und schlank, als wollte sich eins hinter dem anderen vertriehen. Haselnußstrauch und Erle haben als erste längst ihre Blütenkäpchen herausgehängt. Rauber Hornuagwind oder unjante Märzbrise schaukeln die zarten Dünzer, bis sie ihren kostbaren Goldhaub in die Lüfte streuen. Bald danach säuben die Birtenkäpchen, und auch die kaumigen Käpchen der Pappeln und Weiden schütteln sich in lauter Frühlingsfreude.

Die Stachelbeerstöcke sind die ersten, die ihr zartartiges Laubgewand anziehen; ihnen folgen die Johannisbeersträucher, die ja zur selben Sippe gehören. Flieder und Ahltsirische kommen zoahast nach. Da erwacht auch der Hollunder und gewahrt, daß er verschlafen hat. Wie weit sind seine Nachbarn schon voran! Aber doppelt eueratisch läßt er die jungen Lebensäfte durch die Zelladern pulsieren, daß man bald Laub und Leben sieht, und ehe man noch seinen Eifer bewundern kann, hat er seine Lenz-aufmachung fertig und hat obendrein die Frühlingsfeier noch alle überholt. Hagedorn und Eberesche schließen den Reigen, indessen der Ruster und die Esche wie die verschiedenen Hornarten schon ihren herrlichen Blüten Schleier entfalten.

Nur Linde und Eiche, Robinie und Platane trauen dem Wetter noch nicht so recht. Bei unserer alten knorrigen Eiche möchte diese Vorsicht verwunderlich erscheinen. Wer einmal gesehen hat, wie gerade ihre empfindlichen Junatriebe nach einer einzigen kalten Mainacht noch zusammenschumpfen und erfrieren, der versteht das Zögern. Aber nicht nur vor der Kälte, sondern gar auch vor der Sonne muß die Eiche ihr Junalaub schützen. Sie birgt unter der Blattoberfläche einen tödlich schimmernden Farbschleier (Anthocyan) an und dieser hindert die Sonnenstrahlen, die zarten Zellen mit der vollen Lichtintensität zu treffen, da sonst das noch allzu empfindliche Blattgrün (Chlorophyll) zerstört würde. So kommt es, daß wir nicht nur im bunten Herbst, sondern auch im Frühjahre prächtiges Eichenrotlaub finden.

Ein paar Wochen vergehen. Höher und höher steigt die Sonne, und je wärmer ihre Strahlen, um so schöner und farbenfroher werden die Blumen und Blüten, mit denen sich die Pflanzen schmücken. Die Obstbaumblüte beginnt. Mandel-, Pfirsich und Aprikosenbaum machen den Anfang; Kirschen, Zwetschen, Pflaumen und Birnen folgen, bis endlich der Apfelbaum in rosaroter Pracht obblüht. Nun flammen die Kerzen der Kastanien auf, in den Fliederbüschen leuchtet und blüht es und die Ebereschen, deren rote Beeren im Winter wie Feuerfarben aus dem Gezweige sprühten, gleichen in weißem Blüten Schnee. Die Beete im Garten gleichen bald buntauwebten Teppichen mit kostbaren Stickereien. Die farbenfalten, duftstarken Quazinchen, weiß wie Alabaster, blau wie das Firmament, glutrot wie Purpur wetteifern im Kolorit mit

den edlen Tulpen in ihrer Blauenschönheit. Die kostbare Narzisse richtet sich auf, die stolze Schwerlilie stellt ihre anmutigen Reize zur Schau, der Berberitzenstrauch überschüttet sich mit Blumen und die Zytisarten gießen ihren Goldregen zur Erde. Wohin man schaut, neue Farben, neue Formen! Das Herz weitet sich, und man lernt den Stimmungszauber verstehen, den Ludwig Uhland mit knappen Strichen skizzierend in sein Gedicht „Frühlingsglaube“ legt, wenn er singt:

Die Welt wird schöner mit jedem Tag.
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal.
Nun armes Herz, vergiß die Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden . . .

Langsam erreicht der Frühling dann seinen Höhepunkt. Wenn der Jasminstrauch seinen köstlichen, berausenden Duft ausströmt, dieses einzigartige Aetheröl, das von allen Blumendüften solange der künstlichen Herstellung trotz, wenn die Holunderbeden ihren schneeigen Blüten Schleier über sich breiten, dann kommt die Zeit, wo die Königin der Blumen, die Rose, ihren Einzug hält. Damit schließt der Blütenfrühling, und eine neue Zeit, die der feuerfarbenen, brennenden Sommerblumen, hebt an.

(Heimatschutz)

Die „nachten Jungfern“ Drehbachs.

Nach A. Fischer in den Mitteilungen des Landesvereins Sächs. Heimatschutz, Jahrgang 1925, traf um das Jahr 1675 auf der Heinzebank der medizinkundige Drehbacher Pfarrer David Rebenrost den sächsischen Kurfürsten, dessen Pferd einen Bein schaden hatte. Diesen beseitigte Rebenrost. Für diese Hilfe durfte er sich aus dem Garten des Kurfürsten in Dresden drei Pflanzen erbitten. Rebenrost wählte die Krokusblume, die goldige Vogelmilch und die Eibe. Die Jahrhunderte alte Eibe, im Volksmund Zedernbaum genannt, ragt noch heute aus dem Hofe des Pfarrgutes und auf dem Wiesen blühen Jahr um Jahr die im Erzgebirge seltene Vogelmilch und im Vorfrühling, sobald die Schneeschmelze vorüber ist, die Krokusse. Die Krokusse haben sich im Laufe der Jahrzehnte vom Pfarrgarten aus über beide Hänge des Tales verbreitet. Weil zuerst nur die Blüte ohne jedes Blatt zum Vorschein kommt, wenn der Boden noch kein Grün zeigt, nennt sie der Volksmund „nachte Jungfrau“. Dieses Naturdenkmal, das weit und breit nicht seinesgleichen hat, ist alljährlich das Ziel vieler Naturfreunde. Nach Raumann ist der Drehbacher Krokus eine von der Gartenform des Frühlingsafrans abzuleitende Lokalrasse und gehört botanisch zur Ordnung der „Liliensblütigen“.

Beiträge aus dem Leserkreise für unsere Beilage „Die Elbne“ sind jederzeit willkommen.